

## Ein Gespräch mit Bürger

von Christoph Brodhun

Göttingen ist eine Stadt, welche vor allem durch ihre bewegte Vergangenheit und die hier vor Ort wirkenden Persönlichkeiten gekennzeichnet ist. Noch heute erinnert an vielen Stellen zahlreiches an die Menschen, die mit dieser Stadt und ihrer Universität – der Georgia Augusta – in Verbindung standen. Zu nennen sind etwa Georg Christoph Lichtenberg, Carl Friedrich Gauß oder ein Otto von Bismark, der hier den vielleicht wildesten Teil seiner Studienzeit absolvierte. Doch manchmal – wenn man es nicht erwartet – dann kommt es hin und wieder vor, dass die Menschen von damals zu erzählen beginnen und uns einen Einblick in ihre Zeit geben. So soll es sich einmal auf dem Bartolomäusfriedhof neben dem Parkplatz des GWZ zugetragen haben.

Einst – wann genau ist nicht überliefert, lediglich von der wundersamen Sache an sich haben wir Kenntnis – ging ein alter Professor seinen Weg entlang der ehrwürdigen Grabmale. Mit kritischem Blick begutachtete er die dort begrabenen Persönlichkeiten und fragte sich, ob auch er einmal in Erinnerung bleiben würde. Sein Weg endete vorläufig am Grab des Dichters Gottfried August Bürger, der dort 1794 nach einem vielschichtigen Leben seine letzte Ruhe fand. Sofort begann er – inspiriert durch dessen Namenszug auf dem Stein – Bürgers berühmteste Ballade Lenore zu rezitieren. *„Lenore fuhr ums Morgenrot, empor aus schweren Träumen“* plötzlich hörte er einen Knall und – man mag es kaum glauben – der Geist Bürgers stieg aus dem Grab. *„Bist untreu, Wilhelm, oder tot – wie lange willst du säumen?“*, ergänzte der Poet kopfschüttelnd den Professor. Dieser konnte seinen Augen kaum glauben. *„Ja, Leonore. Dieses Gedicht. Immer dieses Gedicht. Alle Menschen, die an mein Grab kommen und – wenn sie es überhaupt tun – sich meiner erinnern und – so sie es denn für schicklich halten mich zu rezitieren – was bisweilen geschieht –, geben eine Kostprobe meiner Leonore. Es scheint, als ob ich gänzlich vergessen sey – bis auf dieses eine Gedicht. Wenngleich es ein Denkmal meiner Superiorität ist.“* Der Professor, der Bürgers Werke gut kannte, fragte ihn daraufhin: *„Gewiss, Herr Bürger. Ein Meisterwerk. Doch sagen Sie: Grämt Sie Schillers Urteil noch immer?“* Bürger schaute den Mann empört an. *„Schiller. Gewiß, sein Urteil war hart und hängt bis heute gleichsam einer Wolke über meinem Werk. Aber Recht, nein. Niemals, dieser aufgeblasene Lausebube hielt sich immer schon für etwas besseres. Meine Volkspoesie ist jedoch unvergänglich. Goethe wußte mich mehr zu schätzen und auch Heine rühmte mich später. Wenngleich auch ich Schillers Werke Lob auszusprechen habe. Und daß er nach meinem frühen Tode etwas Geld für die Errichtung eines Denkmals zu meinen Ehren in dieser Stadt gab, das habe ich dem Kollegen Schiller nie vergessen. Doch abgerissen ist es heute trotzdem, welch Traurigkeit, welch Gemeynheit. Ich bin ja ganz vergessen! Eine Straße nennt meinen Namen, doch wer bloß kennt den Mann dahinter? Vermutet man nicht eher den Citoyen denn den Schriftsteller?“*

Der Professor bemerkte, wie der Geist Bürgers begann traurig zurück in sein Grab zu steigen. *„Nein, werter Herr Bürger! So bleiben Sie doch noch eine Weile. Ich hätte doch noch so viele Fragen!“* – *„Doch was nützt's? Ihr redet mit einem Geist. Muss Euch dies nicht seltsam erscheinen? Ich würde mich obdessen sehr wundern.“* Der Professor ließ sich nicht abspeisen. *„Nein, nein! Jetzt sind Sie doch schon mal da. Was interessieren da solche Nebensächlichkeiten. Gestatten Sie mir doch noch eine weitere Frage: War es für Sie tatsächlich ein solcher Spagat zwischen der Schriftstellerei und Ihrem bürgerlichen Beruf am Gericht von Alten Gleichen?“* Der Geist Bürgers stieg nun wieder hinauf. *„Ja, ganz gewiß war es das. Doch es ist des Schriftstellers Los. Unser Werk – mag es noch so sehr von hoher Güte sein – reicht kaum aus, um bloß davon zu leben. So müssen wir uns mit der Juristerey und anderem herum plagen. Es war alles ein großer Kampf. Die Universität – selbst sie vermochte mein Werk nicht zu schätzen. Dabey war sie mir doch so teuer und mit großer Anteilnahme verfolgte ich bis zum heutigen Tage ihre Entwicklung! Eine andere, als zu meiner Zeit, durchaus des Lobes wert. Doch zu meiner Zeit? Zierte sie sich mir eine Anstellung zu offerieren, von der ich meinen Unterhalt konnte bestreiten. Aber es ist nichts. Lassen wir die Vergangenheit ruhen. Ich habe gelernt, daß sich mit dem Abstand einiger hundert Jahre besser urteilen läßt. Nun gehabt Euch wohl, edler Professor.“*

Danach verschwand der Geist Bürgers zurück in sein Grab. Der Professor soll daraufhin nachdenklich nach Hause gegangen sein. Bürgers Geist hingegen war seit jenem späten Nachmittag nie wieder gesehen.

geb. am 1 Jan. 1748  
in Dorle Molmerswende  
im Halberstädtischen  
gest. zu Göttingen  
am 8 Juni 1794.

Die Stadt Göttingen  
dem Dichter  
Gottfried August  
Bürger.



